

Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1924)
Heft: 37

Artikel: Was wir im Film nicht mehr sehen wollen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-732338>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ist die Photographie —, man kann das heute verlangen. Der Wagen sollte auch vier Räder und einen guten Motor haben — das ist die dramatische Konstruktion. Aber das ist schon nicht mehr so wichtig. Ein Wagen kann auch auf drei Rädern fahren, und die meisten werden es nicht merken.

Ein paarmal kann der Star auch in einem schlecht lackierten Wagen fahren, auf drei Rädern, denen die Lust ausgegangen ist, mit einem Motor, von dem nur noch ein Zylinder funktioniert. Dann fangen aber seine Anhänger an, sich von ihm abzuwenden. Denn nun werden ihre Blicke vom Star abgelenkt und von dem unerfreulichen Anblick des Fahrzeuges gefesselt, dem sie früher nur nebenbei ihre Aufmerksamkeit geschenkt hatten. (Fortsetzung folgt.)

* *

Was wir im Film nicht mehr sehen wollen.

Die Filmdichter und Regisseure zerbrechen sich den Kopf darüber, was sie dem wechselnden und leicht übersättigten Geschmack des launischen Publikums bieten könnten, um es in immer neues Staunen zu versetzen. Nun gibt es nach Ben Akiba nichts Neues mehr unter dieser Sonne. Das sieht man auch im Film. Denn im Laufe der Zeit haben sich Gewohnheiten eingestellt, die dem Auge des Beschauers geradezu lästig und unerträglich werden. Es ist zu begrüßen, daß die Filmleute jetzt mehr ihr Augenmerk auf diese abgenutzten und scheinbar unerlässlichen Requisiten lenken, die alle enthalten sind in der Forderung: „Was man im Film nicht mehr sehen will“.

Nicht mehr sehen will das Publikum vor allem die kostbar librierte Dienerschaft, die höchst lächerlich den wohlhabenden Junggesellen in seiner kleinen Dreizimmer-Wohnung umgibt, ihm auf silbernem Tablett den Brief mit der Gasrechnung überreicht, und ihm zum Anbrennen seiner Zigaretten einen schweren siebenarmigen Leuchter unter die Nase hält. Überhaupt der ungeheure Verbrauch an Zigaretten, mit denen gedanken- und handlungsarme Passagen schlecht ausgestellt werden, können stark eingeschränkt werden. Solche Passagen bilden auch die höchst beliebten Autofahrten. Man hat meist den Eindruck, als ob für die Menschen im Film die Straßenbahn und Schusters Rappen gar nicht existieren, sondern alle Welt vom kleinen Bankbeamten aufwärts ausschließlich ein Luxusauto zur Vorwärtsbewegung benötigt. Zeichen von filmischer Unzulänglichkeit sind auch die zahllosen Briefe und Telephongespräche, denn das Wesen des Films ist nun einmal nicht Sprache und Schrift, sondern ausschließlich Bildhaftigkeit. Was nicht in Bild und Handlung aufzulösen ist, gehört nicht in einen guten Film.

Eine weitere Abscheulichkeit bildet die in fast jedem Film mindestens einmal sichtbare Bettzene. Die Diva muß, um einen Blumenstrauß oder ein süßes Billett in Empfang zu nehmen, unbedingt in einem überladenen Barock- oder Rokokobett ruhen, angetan mit mehr oder weniger. Eine schöne Frau wird in jeder Umgebung und auch im einfachsten wohlgeschnittenen Kleid schön sein. Eine häßliche ist im Bett und im Negligé bestimmt noch häßlicher. Auch die Fülle von Grafen, Baroneissen, Dollarfürstinnen, Abenteuerinnen, Hochstaplern und Maharadschas gibt nur ein Zerrbild der Wirklichkeit, in der sich in einem viel natürlicheren und dem Publikum viel verständlicheren Milieu täglich genug Komödien und Tragödien abspielen, deren Helden und Heldinnen nicht Dollarscheckbücher und Fantasieorden mit sich herumtragen. Was wir im Film nicht sehen wollen, läßt sich nicht in einem Wort sagen; dagegen, was wir sehen wollen: Wahrheit, Leben, Kunst . . . !